

ein hilfreiches Glossar beigegeben. Daß innerhalb der religiösen Literatur – es handelt sich bei den „Texten und Zeugnissen“ ausdrücklich nicht nur um Dichtung – zwar Seuse und Eckhart, nicht aber David von Augsburg, Berthold von Regensburg und Tauler vertreten sind, verwundert. Die Predigt als Gattung fehlt, obwohl die Einleitung betont: „Religiöse Literatur in deutscher Sprache sucht das Verständnis des Laien. Sie will ihm die Glaubenslehre begreiflich machen.“

Die Darbietung des 19. Jahrhunderts ist von vornherein sperriger, zumal, wenn sie, wie die vorliegende, auch geistesgeschichtlich bedeutende Texte enthalten soll (Einleitung), hier z. B. D. F. Strauß, L. Feuerbach, Karl Marx (nicht aber Ernst Haeckel), wenn der späte Goethe und die Romantik ausgeklammert sind (dem Klassik/Romantik-Band vorbehalten) und der Naturalismus der ausgehenden achtziger Jahre sowie der Impressionismus der neunziger Jahre auch nicht dem 19. Jahrh. angehören sollen. Gerät das 19. Jahrh. nicht notwendig in ein schiefes Licht, wenn man Anfang und Ende, seine Klassik und seinen, vielleicht ungebärdigen, Aufbruch zu Neuem wegstreicht? Eine Überschrift wie „Neue Wege der Ästhetik“ wird problematisch, wenn Börne, Menzel, Heine und Wienbarg unter diesem Stichwort nicht zu Wort kommen. Warum gehört W. Bölsches „Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie“ (1887) oder H. Bahrs „Zur Kritik der Moderne“ (1890) nicht zum 19. Jahrh.? Und wie steht es mit dem jungen Max Halbe, Stefan George, A. Schnitzler, H. von Hofmannsthal? Bezeugen sie nicht Geist und Wort des Jahrhunderts? Ihre Namen verzeichnet das Werkregister nicht; wohl aber figuriert als einziger Nichtdeutschsprachiger Baudelaire in diesem Band.

Eine Dokumentation der für das geistige Leben des Jahrhunderts wichtigen Zeitschriften fehlt völlig. Man findet die Großüberschriften „Das literarische Erbe“ und „Die Epigonen“. Entsprechende Großüberschriften für den Protest gegen das bloße Erbe, für die bisweilen zwar stürmisch-drängerisch, aber deutlich in den geistigen Umbruch und in die Zukunft weisenden literarischen Dokumente fehlen. Mit welcher Selbstverständlichkeit ist auch alle religiöse Literatur ausgeklammert, als ob es sie überhaupt nicht gebe. Wir fürchten, daß die Darstellung – um eine solche handelt es sich bei einer organisierten Auswahl – dem 19. Jahrh.

nicht ganz gerecht wird und über die herkömmlichen Gesichtspunkte hinaus kaum neue gewinnt. Da die Textbände als Standardwerk angelegt sind und an der Universität viel benutzt werden müssen, erscheint uns eine kritische Würdigung des verdienstvollen Unternehmens als angebracht.

P. K. Kurz SJ

WUST, Peter: *Gesammelte Werke*: Bd. III, 1 u. 2: Die Dialektik des Geistes. 459 u. 411 S. Bd. IV: Ungewißheit und Wagnis. Der Mensch und die Philosophie. 467 S.

Bd. V: Gestalten und Gedanken. Die Rückkehr aus dem Exil. 361 S. Alle Bände: Münster: Regensburg 1965. Jeder Bd. Lw. 36,-.

Der dritte Doppelband der Gesammelten Werke bringt das Hauptwerk von Peter Wust. Er steht wie der vierte schon unter dem Zeichen von „Ungewißheit und Wagnis“. Was Wust zum Philosophieren trieb, war nicht bloße Neugier; aus ihr entsteht niemals eine tiefe Philosophie. Er litt an der Ungesicherheit des Lebens, die durch den Einbruch des ersten Weltkrieges in die scheinbare Sicherheit und Selbstgenügsamkeit vieler Kreise nicht entstanden, aber wieder schärfer spürbar geworden war, weil der Krieg die Abgründe wieder aufgerissen hatte, die man zu verdecken sich bemüht hatte. Warum ist es dem Menschen nicht gegeben, wie das Tier sicher in seine Umwelt eingebettet zu leben? Und warum hat er auch nicht die selige Ruhe der Selbstbegründetheit wie Gott? Dieser Frage geht „Die Dialektik des Geistes“ nach. Die Unsicherheit ist darin begründet, daß der Mensch teilhat an der Natur und am Geist, und daß die Strebungen dieser beiden nicht in die gleiche Richtung gehen. Der Mensch kann sich nicht abstandslos der Umwelt und dem eigenen Leib hingeben wie das Tier. Er hat Selbstbewußtsein und unterscheidet sich von allem, was er nicht selbst ist. Er steht an der Grenze zwischen Natur und Geist und muß beide in Einklang bringen. Der leichtere, weil anscheinend einfachere Weg zur Sicherheit, sich einer Seite ganz zu verschreiben, führt in Wirklichkeit zur Katastrophe; der Mensch ist eben weder ein Tier noch ein Engel. Darum sind auch Naturalismus und Idealismus als philosophische Systeme nicht haltbar. Der Mensch ist ein Wesen der Mitte, des Ausgleichs. Aber dieser Ausgleich muß immer aufs neue errungen werden; er ist nie einfach gegeben; er

ist nie fertiger Besitz. Das erweist sich, wie Wust ausführlich zeigt, in der Geschichte des einzelnen Menschen wie auch in der geschichtlichen Bewegung der Gemeinschaften und der Menschheit. „Ungewißheit und Wagnis“ zeigt dann, wie der Mensch in diesem Halbdunkel lebt und seinen Weg suchen muß, und zwar auf allen eigentlich menschlichen Gebieten bis hinein in das religiöse Leben und die Wege der Mystik. Trotzdem geht es nicht um einen Entscheidungsirrationalismus. Inmitten der Ungeborgenheit erfährt der Mensch, der seiner tieferen Erkenntnis treu ist, eine grundlegende Geborgenheit in der Güte und Liebe Gottes. – Der fünfte Band ist autobiographischen Inhalts. Er trägt dazu bei, die Verwurzelung dieser Philosophie im Ringen eines Lebens um den tragenden Grund sichtbar werden und ihren Charakter einer Existenzphilosophie sehen zu lassen. Wust hat seine Philosophie gelebt. Das zeigt auch seine heroische Geduld im Ertragen seines schmerzhaften Leidens; das zeigt die Gelassenheit, mit der er dem Tod entgegensah. „Alle meine Gedanken sind dabei, mein Ende in einer gewissen Frist zu erwarten (1940?–1941?) ... Das Ende des Semesters war schwer. Aber alles geht vorbei. Wie wunderbar ist für uns Sterbliche die Zeit! Die Ewigkeit wäre für uns hier eine Qual!“, so schrieb er am 1. 3. 1939 an Karl Pfleger (zit. IV, 302). Er war durch Unsicherheit und Wagnis hindurch zur letzten Gewißheit nicht nur des Verstandes, sondern auch des Herzens gelangt. – Hat diese Philosophie auch uns heute etwas zu sagen? Trotz, ja vielleicht wegen des immer schnelleren Fortschritts der Technik ist die Unsicherheit in der Tiefe, im eigentlich Menschlichen, nicht geringer geworden; im Gegenteil! Selbst die Sicherheit im Äußeren, im Wohlstand, die die Technik zu geben vermag, ist beunruhigt von der schwelenden Angst, daß alles wieder plötzlich zusammenbrechen könnte. Unsicherheit gehört zum Wesen des Menschen. In ihrem Labyrinth kann Wust auch uns Weisung und Führung geben.

A. Brunner SJ

Philosophie

SPLETT, Jörg: *Die Trinitätslehre G. W. F. Hegels*. Freiburg, München: Alber 1965. 160 S. Br. 16,-.

Die Philosophie Hegels gipfelt in der Religionsphilosophie und diese in seiner Trinitätslehre. Diese letztere wird hier in ihrer Entwicklung durch sämtliche Schriften hindurch verfolgt und mit großer Klarheit dargestellt. Von Entwicklung läßt sich allerdings kaum reden. Während in den Jugendschriften die Liebe die Versöhnung verwirklicht, übernimmt ziemlich bald das Denken diese Aufgabe, und darin bleibt sich Hegel bis ans Ende gleich. In der ersten Periode ist das Christentum noch das Ergebnis der antiken Selbstentfremdung; später ist es in seiner protestantischen Form die endgültige Versöhnung von Gott, Welt und Mensch im Bewußtsein der Einheit in der Verschiedenheit. Eine gewisse Schwankung zeigt sich allerdings auch jetzt noch darin, ob diese Einheit als Zwei-Einheit oder als Drei-Einheit aufzufassen sei. Letztere überwiegt jedoch und stellt sich in der Trinitätslehre dar. Sie ist Gott an sich, die Schöpfung als der Sohn, und das Wissen um die Einheit des Verschiedenen als der Heilige Geist, oder mit den Worten Hegels: Das Denken „verehrt das Absolute in der Form der Dreiheit, Gott als das väterliche Prinzip, den absoluten Gedanken; alsdann als seine Realität, ihn in seiner Schöpfung, den ewigen Sohn, der aber als die göttliche Realität zwei Seiten hat, die eine seiner eigentlichen Göttlichkeit, nach welcher der Sohn Gottes Gott ist, die andere die Seite seiner Einzelheit als Welt; endlich die ewige Identität dieser Welt, des Objektiven, mit dem ewigen Gedanken, dem Heiligen Geist“ (zit. S. 45). Die Religion ist das sich entwickelnde Selbstbewußtsein Gottes durch den Menschen; Gott gibt sich im Menschen die Anschauung seiner selbst. Darin wird die Selbstigkeit der Entwicklung Gottes und jener des Universums (von Welt und Selbst) erkannt, das Leben der Welt als Erscheinung des ewigen Lebens erfaßt (118). In Wirklichkeit wird demnach bei Hegel nicht das eigentliche Geheimnis der Trinität dargestellt, sondern die Lehre von Gott dem Einen, von der Inkarnation und der Geistsendung als christliche Trinitätslehre verbunden und gedeutet (143 f.). Mit Recht bezeichnet der Verf. die Lehre Hegels als Pantheismus. Man könnte sie auch eine Entmythologisierung und Säkularisierung der christlichen Lehre in großem Stil nennen. Dies gilt nicht nur von der Trinitätslehre, sondern auch von der Menschwerdung, dem Sündenfall und der Lehre vom Bösen. Es ist darum nur